

Dominik Bloh

8. August 2019 ·

Im Sommer sind für Obdachlose keine Ferien. Es gibt keine Pause von der Straße. Das alles hat nichts mit Campingurlaub in lauwarmen Nächten zu tun. Dieser Lebensumstand bedeutet, ganz unten zu sein. Dort brodeln es oft am heißesten.

Im Winter steht diese eine Sache über allen anderen Dingen: nicht erfrieren. Darum ist man immer unterwegs. Man läuft durch leere Straßen und steht draußen im Dunklen auf dem Bürgersteig, schaut durch die kargen Äste in die Fenster der Wohnungen, wo die Lampen warme Farben von Geborgenheit ausstrahlen. So hat man sich lange nicht gefühlt, für einen kurzen Moment kann man sich dieses Gefühl zurückholen, danach wird einem noch deutlicher klar, dass man gerade ganz alleine ist.

Der Sommer ist ein ganz anderer Gegner. Ganz praktische Dinge, die einem das Jahr über eigentlich helfen, drehen sich jetzt um. Der Boden kann die meiste Zeit ein Kühlschrank sein. Die Lebensmittel, die man so verstaut hat, können eigentlich schon ein paar Tage halten, bei den hohen Temperaturen hat man schon nach nur kurzer Zeit nur Schmelzkäse. Das was man sonst so einkauft, geht bei der Hitze ein. Darauf muss man sich mit seiner gesamten Routine neu einstellen.

Während im Winter Suppenküchen dafür sorgen, dass die Leute an kalten Tagen etwas Warmes im Bauch zu haben, gibt es im Sommer viel weniger Möglichkeiten, frisches Essen zu bekommen. Früchte und Obst sind zu teuer. So etwas wird selten ausgegeben. Dabei wäre es wichtig bei diesem Wetter.

Es ist kein gesundes Leben und die Probleme nehmen in dieser Jahreszeit eher noch zu. Ja, im Winter kann man über Nacht an Unterkühlung sterben. Der Sommer kann dir lebenslange Leiden zufügen. Die ganze Zeit unterwegs. Heute hier und morgen da, aber immer auf den Beinen. Das macht Marschfüße. So nennt man es auf der Straße, wenn der Fuß angeschwollen und voller Blasen ist. Viele Menschen haben Kratzer, größere Wunden oder Hautkrankheiten vom stressigen Leben auf der Straße.

Die Sonne verhindert den Heilungsprozess. Sie kann zu schlimmen Sonnenbränden und Verbrennungen führen. Sonnencreme haben die wenigsten um sich einzucremen, das ist ein Luxusartikel auf der Straße.

Wunden platzen wieder auf und vereitern. Bei manchen kommt es zu Infektionen und im Herbst muss dann ein Teil des Körpers amputiert werden. Im Winter verliert man sein Leben, im Sommer vielleicht ein Bein. Die meisten Menschen auf der Straße sind nicht krankenversichert. In akuten Notfällen – dann etwa, wenn eine Wunde so stark entzündet ist, dass man nichts mehr retten kann, wird ihnen geholfen, eine vernünftige Wundversorgung, die eine Amputation verhindert hätte, ist da nicht drin. Kein Notfall heißt es dann meistens.

Viele Menschen tragen auch deshalb ihre langen Klamotten bei der Hitze. Sie schützen sich damit vor der Sonne. Das ständige Schwitzen und die Kleiderschichten führen aber dazu, dass keine Luft herankommen kann und das verursacht auch wieder Schaden. Es ist ein Teufelskreis.

Außerdem besitzt man einfach keinen Kleiderschrank. Man hat nur wenige Sachen zum anziehen. Nach ein paar Stunden ist alles durchgeschwitzt und so hat man einen Haufen dreckiger Wäsche.

Unterwäsche ist eine große Mangelware auf der Straße. Das wird nicht so häufig gespendet, weil viele Einrichtungen nur Neuware annehmen möchten. Der Schweiß läuft in jede Ritze und nicht regelmäßig seine Wäsche zu wechseln wird eklig.

Die Klamotten ins Waschcenter bringen kostet 3 Euro. Das hat man oft nicht und an heißen Sommertagen muss man schon mehr für ausreichend Flüssigkeit ausgeben oder vielleicht doch mal einen Apfel oder Banane kaufen, weil das Essen in der Tasche schlecht geworden ist. Waschen ist oft nicht drin.

Dann ist da noch die Frage des Trocknens. Man kann eben auch nicht nackt im Waschsalon vor der Maschine stehen. Irgendetwas schmutziges muss man immer anbehalten und für eine Wäsche die womöglich am selben Abend wieder verbraucht ist, rentiert sich das nicht.

Die gleiche Frage kommt auch auf, wenn ein Gewitter durchgezogen ist. Die vielen kleinen Schauer die zwischendurch herunterkommen. Der Baum der noch Schatten spendet hat, hält nun den größten Regen ab. Nass wird man trotzdem immer und so kleben die Klamotten wieder an der Haut.

Die feuchten Klamotten werden schnell klamm und der Schweiß der sich darunter staut lässt einen noch mehr riechen. Kommt dann noch die schwüle Hitze und die feuchte Luft ist das die schlimmste Mischung überhaupt.

Hygiene ein großes Thema.

Es gibt nicht die Möglichkeit, einfach duschen zu gehen.

In meiner Heimatstadt Hamburg gibt es geschätzt 2000 Obdachlose und es stehen grade einmal knapp über 20 Duschplätze für Obdachlose zur Verfügung. Diese Angebote sind oft sehr hochschwellig. Bei manchen muss man Eintritt zahlen, andere haben eine lange Warteliste. Aus manchen Duschen kommt nur eiskaltes Wasser und andere sind gleich ganz defekt. Alle haben Öffnungszeiten.

Dann duschen, wenn man sich danach fühlt, das gibt es nicht auf der Straße.

Man versucht auf öffentlichen Toiletten oder in Bars und Restaurants so etwas wie Katzenwäsche zu machen. Oft wird man unfreundlich herausgeschrien.

Waschen ist Würde. Das ist mir sehr klar geworden, denn das äußerliche Erscheinungsbild ist das erste Unterscheidungsmerkmal. Wer immer dreckig ist, wer so oft wie Dreck angeguckt wird, fühlt sich irgendwann wie Dreck. Auf der Straße geht alles verloren, auch das Selbstwertgefühl, das Selbstbewusstsein.

Darum sind die langen Klamotten nicht nur Schutz vor der Sonne, sondern auch Schutz vor den anderen Menschen.

Man kann vieles verstecken, nur seine Scham nicht. Die Menschen distanzieren sich vob einem. Man selbst isoliert sich. So entfernt man sich immer weiter und zieht sich zurück an einen der letzten Orte, die einem bleiben, die Klamotten. Die Kapuze über den Kopf. Das letzte Versteck.

Im Winter gibt es viel mehr Hilfsangebote als im Sommer. Das ist ein großes Problem. In dieser Jahreszeit muss man mit dem meisten selber klarkommen. Die Hitze steigt einem oft zu Kopf denn richtige Ortfe für eine Abkühlung gibt es nicht, am ehesten der Schatten unter einem Baum. Der Stress des Tages klebt an einem wie der Schweiß und die Klamotten. Aus ihm folgen schnell Frust und Wut, was zur Verzweiflung und Zorn führt. Das lässt man an sich selber aus und so sind die Arme blutig gekratzt. Man kratzt viel an seinen Stellen, denn das entlädt die Emotionen, die der Stress bringt. Schnell wieder unter den langen Ärmeln verstecken.

Aus dem Abseits sieht man glücklichen Menschen dabei zu, wie sie gemeinsam eine schöne Zeit miteinander verbringen. Des einen Freude ist jemand anderes Leid. Man sieht Menschen zusammen lachen und in der Sonne strahlende Gesichter. Sie haben Spaß, genießen das Wetter. Jemand fährt mit der Decke auf dem Gepäckträger des Fahrrads durch die Stadt, die vom Baden nassen Haare trocknen im Fahrtwind. Für einen Moment ist es wie im Winter, wenn man in die Fenster sieht. Man hat den Geruch in der Nase von den noch nassen Haaren aus dem Schwimmbad und man weiß wie die Decke, riecht vom Gras, man schmeckt die kalte Limo und das Eis und erinnert sich an die schönen Tage am See.

Im Winter mag man vielleicht Tüten voller Geschenke sehen, aber es wird einem schnell klar, dass dies nur Materielles ist. Denn das, was einem wirklich fehlt, ist diese Lebensfreude. Während alles um einen herum aufblüht, verwelkt man selbst innerlich. Man geht ein, denn man ist alleine. Alle Wege auf der Straße führen in die Einsamkeit.

Deshalb sind die kleinen Gesten der Hilfe so wichtig. Weil sie denen auf der Straße zeigen, dass sie nicht ganz alleine sind. Dass sie gesehen werden. Darum: schauen wir nicht weg. Und es ist ganz einfach, zu helfen: Bei dieser Hitze rettet Wasser Leben. Wir können jederzeit einfach an den Hahn und aus der Leitung kommt frisches, kaltes Wasser. Füllen wir ein paar Flaschen extra auf und geben sie aus.

Früher habe ich auf der Straße gelebt. Heute habe ich wieder eine Wohnung. Ich kann es so wertschätzen, all das zu haben, mein Badezimmer, eine Waschmaschine, Leitungswasser. Ich habe alles was ich wirklich brauche. Mir geht es gut. Ich bin unendlich dankbar dafür und gebe gerne zurück.

Es sollte für die Menschen, die immer kämpfen müssen, nicht nur ums Überleben gehen. Teilen wir ein Stück unserer Lebensfreude. Verschenken wir auch mal ein Eis oder eine kaltes Getränk an heißen Tagen und geben den Menschen so ein bisschen von unserem Glück ab und geben ihnen etwas das man sonst sich nur noch vorstellt, einen kleinen Geschmack des Sommers.